

Lied vom einfachen Leben

Autor(en): **Anacker, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 23

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

viele Menschen lieben — nur mich liebt niemand!

Dora — Dora —!

Du liebst mich, weil ich in Gefahr stand.

Wie blau der Himmel ist!

Die Wellen glücken an des Bootes Rand.

Wer hätte das gedacht vor drei Jahren ...
Nun liege ich hier im Segelboot, und meine
Wünsche reichen den deinen die Hände!

„Wenn es doch möglich wäre?“ sagtest du.

Dora — —!

Es ist möglich ...! Jetzt ist es möglich!
Man muß nur glauben. An Versöhnung glauben können.
Du hast mich glauben gelehrt!
Meine Dora ...!

* * *

Als Großkaufmann Pia am andern Morgen in sein Zimmer trat, fand er auf seinem Schreibtisch einen Brief an Brang und eine Mitteilung von seiner Tochter. Er las und las mit wachsendem Erstaunen. Da wurde er still. — Er kannte seine Tochter. Er begriff. Er wußte, daß sie sich nur dem erschloß, den sie liebte. Wer war der Andere? Hilger war es — ohne Zweifel. Armer Brang, nun, er wird sich abfinden müssen, dachte er.

Da kam Dora zurück. „Du hast den Brief gelesen?“

„Dora ...“

Sie warf sich ihrem Vater an den Hals und weinte.

„Du weißt, mein Kind, daß ich schrankenloses Vertrauen zu dir habe, wenn auch dein Tun und Lassen mir oft fremd erscheint.“

„Ich danke dir, Papa.“

„Aber, will mir meine Tochter denn nicht sagen, wer der Andere ist?“

„Papa — sollte es dir wirklich entgangen sein?“

„Hilger?“

„Ich liebe ihn —“ Sie bettete ihr Köpfchen an seine Brust. Er strich über ihre weichen Goldhaare.

„Und er?“

„Er ist so ungläubig. Glaubt an kein Glück. Glück, hat er mir neulich gesagt, ist für des Volkes Lieblinge.“

„Ist er nicht solch ein Liebling? Man feiert ihn doch überall. Man liest seine Bücher.“

„Nein, er war ein Einsamer. Ich will ihn glauben lehren.“

Der Vater küßte seine Tochter auf die Stirne. Sie richtete sich auf.

Dann ging sie hinaus, während ihr Vater an Brang einen Brief schrieb.

„Dora ...!“

Sie liegen draußen auf dem Lido, weit von Menschen entfernt. Er hält ihre Hand. Möven fliegen kreischend vorüber.

„Wie schön du bist, Dora! Wie das Leben bist du! Du hast mich erlöst — — Aus eisigen Zonen hast du mich in eine Frühlingslandschaft geführt ...“

„Du Einsam-Gewesener, Armer ...“ spricht sie und küßt ihn. „Wir werden glücklich werden ...“

Er lächelt.

„Ein Glück für uns Beide. Ein Glück für mich! Verlangend habe ich die Hände ausgestreckt, nach einem Festen Glück. Nun habe ich gleich das Füllhorn erreicht.“ Sie schmiegt sich an ihn.

Eine Stimme singt wie im Traum, jauchzt und jubelt: „Jeg elsker dig ...“

Ich liebe dich in Zeit und Ewigkeit ...

Ich liebe dich ...

Dora . . . !

Lied vom einfachen Leben.

Wir leben in einem kleinen Reich:
Vier Wände schließen es ein.
Und ist's kein fürstliches Prunkschloß gleich —
Es langt zum Glücklichsein.

Sitzt mancher blaß von Haus zu Haus,
Weiß nicht, was er essen soll —
Wir haben nicht Sekt noch Austernschmaus,
Doch werden zwei Teller voll.

Lädt mancher sich im Wald zu Gast
Und deckt sich mit Lumpen zu.
Füllt uns nicht Seide und Damast,
Gibst doch ein Bett uns Ruh.

Und was das Allerbeste ist:
Ob karg das Geld uns rollt —
Wir fragen im Herzen zu jeder Frist
Der Liebe lauterer Gold!